

1.

Es gibt nicht viele Tage im Jahr, an welchen die Stimmung bei Klaus so ausgelassen ist. Zu viele dieser Tage sind gespickt mit Stress. Termine ziehen wie ein dicker grauer Brei durch die Woche und die Zeit ist niemals ausreichend, um alles zu schaffen, was die Firma von ihm verlangt.

Klaus ist nicht Workaholic genug, um ohne Blessuren aus dieser wöchentlichen Schlacht zu gehen. Seit drei Jahren ist er in psychologischer Betreuung, nimmt regelmäßig an Anti-Stress-Sitzungen teil und schluckt diverse Tabletten gegen Bluthochdruck und Depressionen.

Doch dieser Tag ist seit Langem der erste Urlaubstag, Klaus ist in Hochlaune und der tägliche Kummer liegt in Form seines Firmenhandys zu Hause auf dem Schreibtisch.

Er sitzt lässig in seinem Wagen, einem neuen BMW X3, den er sich erst kürzlich geleistet hat, und fährt auf der Bundesstraße 268 durch die waldreiche Eifel Richtung Trier. Sein eigentliches Ziel ist Brüssel, genauer gesagt, der Flughafen von Brüssel, denn er wird ab diesem Oktober vier Wochen auf den Malediven verbringen.

All-inclusive, versteht sich von selbst! Das (und den Wagen) hat er sich verdient. Als er heute Mittag die Fernbedienung seines Autos betätigte und sich der BMW blinkend öffnete – die dummen Gesichter von seinem Arschlochkollegen Frank und dessen Schnalle Monika, eine der Vorzimmerdamen des Chefs –, das hat er genossen, das war noch mal so ein richtiger Seelenorgasmus gewesen. Lässig winkend hatte er seinen Neuen aus der Parklücke gesetzt und im Vorbeifahren in alter Arnie-Manier seine Ray Ban gerade gerückt.

Er genießt die Vorstellung, wie der Arschkriecher Frank anschließend die Tür von seinem Ford Mondeo, Baujahr 2001, aufschließen musste, damit seine Tusse auf den abgewetzten, grauen Stoffsitzen Platz nehmen konnte.

»Fickt euch!«, schreit Klaus laut in die Welt hinaus.

I win – you lose!!! (*Stinkefinger!*)

Zu tief sitzt der Stachel noch, den dieser Drecksack in sein Fleisch getrieben hat. Sein Vertrauen ist aufs Übelste missbraucht worden. Dieser Mensch (*den echten Namen würde er im Leben nicht mehr aussprechen, ohne Pickel zu kriegen*) hatte ihrem Boss die von Klaus errechnete Baukostenaufstellung für ein Großprojekt in Übersee als seine eigene verkauft. Irgendwie hatte sich dieser Mensch eine Kopie auf seinen Laptop gezogen.

In der besagten Woche war Klaus in Frankfurt gewesen, Kundenbetreuung bei einem Großprojekt. Das ist das Dumme mit den Passwörtern. Er kann sie sich nicht merken, und so notiert er sie sich halt. Und so was kommt dann dabei raus.

Ein Lächeln macht sich auf seinem Gesicht breit. Er erinnert sich noch an seinen tobenden Boss, als die Sache ans Licht kam. Frank wurde gefeuert – und zwei Tage später wieder in gleicher Position eingesetzt. Die anderen Kollegen munkelten, dass er den Chef irgendwie am Wickel hatte, doch keiner wusste Genaueres ...

„Who cares, ich hab Urlaub“, denkt Klaus und lässt sich die Laune nicht trüben. Der BMW schnurrt wie ein Panther und gleitet wie auf Schienen über den regennassen Asphalt. Allradgetriebe! Und noch mal eine Schuppe nachgelegt.

120 km/h zeigt das digitale Messgerät im Cockpit bereits an. Klaus ist kein Raser, aber er hat sich, seinen Eltern zuliebe, auf einen Umweg eingelassen. Seitdem der Arzt bei seinem Vater ein Herzproblem diagnostiziert hat, traute der sich keine weiten Strecken mit dem Auto mehr zu, und seine Mutter hatte ihren Führerschein im Geiste schon vor acht Jahren abgegeben. Der Verkehr sei ihr einfach zu schnell und unübersichtlich geworden.

Und so suchten die beiden alten Leute stets mit lieber Mühe nach Mitfahrgelegenheiten und freuten sich, wenn sie jemanden dazu gewinnen

konnten, sie in ihr Wochenendhaus zu fahren, um dort nach dem Rechten zu schauen. Lange Aufenthalte kamen aufgrund der vielen Arztbesuche der beiden nicht infrage, sodass der Name „Wochenendhaus“ völlig zu Recht besteht. Eigentlich würde auch „Alle-Dreimonate-Wochenendhaus“ noch völlig ausreichen.

Dieses Haus liegt mitten in der Eifel, unweit von der belgischen Grenze, und somit (*nach Aussage von Klaus' Vater*) direkt auf dem Weg. Klaus' Laune war an diesem Tag zu gut gewesen, um dem Ersuchen eine Absage zu erteilen, und so nahm er den kleinen Umweg von fast einhundert Kilometern seufzend in Kauf.

»Nur eben schnell mal durchlüften und die Wasserleitungen entleeren bevor der Frost kommt«, hörte er seinen Vater sagen, als dieser ihm eine Skizze der Rohrleitungen nebst Positionen der Lüftungsventile und Absperrriegel auf einen leeren Briefumschlag zeichnete. Klaus amüsierte das mehr, als er es zeigte – er kannte das Haus nun schon seit seinem sechsten Lebensjahr, und das waren mittlerweile stolze vierzig Jahre.

»Ja, Vater, ich werde auch das Gas kontrollieren und die Mäusefallen im Schuppen überprüfen«, hatte er geantwortet. Bereits da hatte er gewusst dass er ein kleines Zeitproblem haben würde. Sein Flieger würde kaum warten und an einen Anschlussflug wollte er noch nicht einmal denken.

Also drückt er mal ordentlich auf die Tube, wie er es altmodisch nennt, und treibt den Geländewagen über die zulässige Höchstgeschwindigkeit hinaus. Der BMW macht Spaß. Über das Multifunktionslenkrad stellt er den CD-Wechsler auf ‚Random‘ und wartet auf das nächste Lied. ‚Reggae in the dawn‘ von ‚Lucky President‘ ertönt und Klaus' Leben ist perfekt.

Fast hätte er vergessen in den Feldweg einzubiegen, der den Weg durchs Dorf um gut fünf Kilometer abkürzt. Der Wagen verzeiht ihm die Vollbremsung, verneigt sich kurz und schießt, der Richtung des eingeschlagenen Lenkrades

folgend, in exaktem Winkel in die Traktorrillen des Feldweges. Klaus gibt Gas. ‚Offroad‘ ist angesagt.

Haha, kein Vergleich zu dem alten Landrover, einem LR 88, den sein Dad Ende der 60er für die Jagd gekauft hatte.

Klaus hatte auf diesem ‚Jeep‘, wie er den Rover als kleiner Junge nannte, fahren gelernt. Hauptsächlich im Gelände, später dann auch durchs Dorf zum Brötchen holen. Da war er acht gewesen. Und er wäre fast jedes Mal vor Stolz geplatzt, wenn er an den Dorfbewohnern vorbeikutschiert ist und die Jungs in seinem Alter vor Neid ihre Hälse reckten, während er von den Mädchen bewundert wurde. Nun, zumindest hatte Klaus sich das zu dieser Zeit eingeredet, ob es stimmte oder nicht, würde er nie erfahren. In letzter Zeit fährt er nur noch selten durch das Dorf, also noch seltener, als er mal ein Wochenende hier verbringt – es gibt keinen Einkaufsladen im Ort, wo mal eben morgens Brötchen geholt werden können. Und von den Bewohnern kennt er auch keinen mehr.

Das Auto frisst Dreck. Einmal setzt es kurz auf, die Spurrillen werden tiefer. Ausgewaschen vom Regen lassen sie solche Geschwindigkeiten nicht zu. Klaus wird mit einem heftigen Versatz nach links in die Realität zurückgerufen. Das war ein Zeichen. »Eile mit Weile!«, murmelt er vor sich hin und versucht seinen Pulsschlag wieder zu beruhigen.

Er hat keine Lust, querfeldein über den gepflügten Acker bis zum nächsten Gehöft zu stolpern, um den Bauern zu bitten, ihn mit dem Traktor aus dem Dreck zu ziehen.

Dort vorne kann er bereits das Wegkreuz ausmachen, ein Bildnis der Mutter Gottes in Stein gemeißelt, welches hier in dieser ländlichen Gegend an so mancher Stelle die Wege ziert. Er biegt ab – endlich wieder Asphalt unter den Gummis. Klaus hält den Wagen an. Der leise vibrierende Sound des Motors wirkt beruhigend auf ihn. Dort hinten fängt der Wald an. Sein Blick gleitet über die maisbewachsenen Felder.

Zwischen den Halmen ragen seit Neuestem die Windräder auf. Was für eine Schande für die Natur, die hier bis vor wenigen Jahren makellos gewesen ist. 17:16 Uhr sagt ihm ein Blick auf das Armaturenbrett. Sputen ist angesagt. Bis Brüssel sind es noch gut zweihundert Kilometer, und sollte der Feierabendverkehr ihm gnädig sein, würde das gute zweieinhalb Stunden Fahrt bedeuten. Er beendet die Pause und biegt, nur kurze Zeit später, mit gemäßigter Geschwindigkeit in einen Waldweg ein. Hier wird es schlagartig dunkler. Automatisch schaltet der BMW die Scheinwerfer ein. Dafür sorgt ein Sensor.

Jaaa, das hat er sich verdient. Die finanzielle Entschädigung, die er von seinem Chef für besagten Fall bekommen hatte, brachte ihn, mit ein paar seiner Reserven zusammen, in die Lage sich ein paar lang ersehnte Träume zu erfüllen. 16000 Euro in bar hatte der Alte vor einigen Wochen dem erstaunten Klaus in einem Umschlag in die Hände gedrückt. Der eigentliche Geschäftsabschluss war um ein Vielfaches geringer dotiert gewesen.

Am nächsten Tag saß Frank wieder mit im Büro.

(Gott, wie er ihn hasste ...)

Zwei Kilometer fährt Klaus immer tiefer in den Wald hinein. Ein Baum liegt über dem Weg, muss wohl bei einem der letzten Unwetter umgestürzt sein. Zum Glück hatte sich schon jemand die Mühe gemacht, den Stamm mit einer Kettensäge durchzutrennen und den größten Teil aus der Spur gezogen. Klaus hält den Wagen an und checkt nervös die Lage.

Das könnte knapp werden. Wenn er daran vorbei will, müsste er sein neues Auto rechts an der Böschung hochlenken. Für den BMW kein Problem, was aber, wenn er dummerweise abrutschte, oder wenn die Erde nachgab? Dann hätte sein Traumauto im glimpflichsten Fall eine mächtige Beule in der Fahrertür. Wahrscheinlicher war es allerdings, dass sich die sperrigen, dicken Äste dann ins Führerhaus drückten und die Scheiben zersplittern ließen.

Was tun? Den Wagen abschließen und die letzten tausend Meter zu Fuß laufen, oder doch mal das Risiko eingehen und die alten antrainierten Künste wecken?

Ein Wind fährt durch die Äste des Mischwaldes und streichelt sanft durch sein Haar. Sein Blick gleitet durch das schwach beleuchtete Gehölz. Früher war da eine Lichtung gewesen. Und dort hinten hatte er mal eine Baumbude gehabt.

Er grinst beim Gedanken daran, aber etwas lässt ihn frösteln, ein unangenehmes Gefühl macht sich breit.

Klaus steigt wieder ein und startet den Wagen. Verdammt, mit dem Rover hatte er früher ganz andere Sachen angestellt.

Bis die Blattfedern brachen ...

Egal, das war überholte Technik. Nicht mit den heutigen Geländewagen zu vergleichen. Der BMW rollt los. Mühelos klettert das Vorderrad an der bewachsenen Böschung neben der ausgewaschenen Spurrille hoch, das tiefe Profil der breiten Reifen krallt sich in die steinige Erde des Walls und zerquetscht dabei einen Laubfrosch. Langsam schiebt sich der BMW am Hindernis vorbei. Klaus fängt an zu schwitzen. Freudige Erregung macht sich in ihm breit, als das Fahrwerk hinter dem Baumstamm wieder horizontal zum Boden ausgerichtet steht.

„In einer Minute bin ich da“, denkt er.

2.

Das Haus macht einen soliden Eindruck. Die weißgetünchten Mauern haben zwar Moos angesetzt und warten auf den nächsten Einsatz des Hochdruckreinigers, aber die Fensterläden sind geschlossen und die Tür ist sicher verriegelt. Nichts deutet auf einen Einbruch hin. Die große Terrasse ragt weit in den unkrautüberwucherten Vorgarten hinein. Der Rasen hatte schon vor Wochen Sensenhöhe erreicht. Klaus parkt, entgegen seinen Gewohnheiten, hinterm Haus, auf der Seite, wo die Gasanschlüsse liegen. ‚Das spart Zeit‘, sagt er sich, und außerdem könnte keiner vom Weg aus seinen Wagen sehen.

Bei ‚keiner‘ dachte er an jemand Bestimmten, den *Waldschrat*, wie er den Jagdaufseher dieses Waldgebietes verächtlich nennt. Es war ihm beim letzten Mal passiert, dass dieser Kerl zufällig hier auftauchte und erst wieder zum Gehen zu bewegen war, nachdem er mit Klaus ein Schwätzchen gehalten und dabei eine halbe Flasche Pflaumendiesel, einen einheimischen schwarzgebrannten Obstler, ausgesoffen hatte, den Klaus' Dad genau für diesen Anlass im Eichenschrank lagert. Seines Vaters Motto war immer gewesen: Sei großzügig und freundlich zu den Einheimischen – du weißt nie, wann du ihre Hilfe nötig hast. Und damit hatte er so oft Recht gehabt. So mancher im Schlamm oder in einer Schneewehe steckengebliebene Wagen, so mancher umgestürzte Baum - die Bauern aus der Nachbarschaft halfen sofort. Natürlich sagte keiner ‚Nein, danke‘, wenn ihm danach ein Zwanziger unter die Nase gehalten wurde oder eine Flasche Schnaps die Seiten wechselte. Aber das war auch gut so, das war gewollt. Nachbarschaftshilfe eben ...

Klaus steigt aus und reckt seine Gliedmaßen. Die frische, kühle Waldluft belebt seine Sinne. Nach knapp zwei Stunden Fahrt tut es gut, sich zu strecken. Er fühlt sich fit. Kein Vergleich zu einer zweistündigen Fahrt mit seinem alten Mercedes W123. Auch bequem, aber ... antiquiert.

Sollte der Schrat vorbeikommen - er würde ihn nicht bemerken. Über diese Zeit verfügt er heute einfach nicht. Für seinen Einsatz hier hatte er ungefähr eine

halbe Stunde eingeplant. Also los! Als Erstes geht's zum Schuppen, der eher eine Doppelgarage ist.

Die grobe Lavaasche, die hier den Fahrweg bedeckt, knirscht bei jedem Schritt unter seinen Füßen. Ein breites Holztor, aus dicken Bohlen gezimmert, ist dreifach verriegelt. Nicht dass dahinter im Schuppen etwas von Wert zu finden wäre, aber die Bestimmungen der Versicherung hatten sich nach dem letzten (*ersten*) Einbruch verschärft. Um ein Haar wären die Policen gekündigt worden. Ein Haus – mitten im Wald! Abseits von jeder Straße und fast ganzjährig unbewohnt – das birgt ein großes Risiko.

Auch dafür wurde gerne eine Flasche Diesel geopfert. Jagdaufseher Schrat Hogert entgeht nichts. Der Rentner und Hobbyjäger, in Diensten des feinen Pinkels Simon Fleck, von ‚Fleck Industries AG‘ (*neuerdings auch Pächter dieser Hochwildjagd*), fuhr ‚sein Revier‘ jeden Tag ab – bei jedem Wetter, auch sonntags, nur um seinem Herrn Fleck den Stand eines kapitalen Hirsches oder Bockes zuzutragen.

Klaus sperrt die Garage auf. Die Schlüssel erkennt er an den eingefeilten Rillen, ohne hinzuschauen. Eine Rille – unterstes Schloss, zwei Rillen ... und so weiter. Das obere Schloss klemmt. Wie immer. Erst beim dritten Versuch schnappt die Verriegelung auf. Hatte Vater nicht schon vor drei Jahren ein neues anbringen wollen?

Klaus nimmt sich vor, wieder etwas mehr Zeit in der Familie zu verbringen. Nach dem Urlaub würde er sich mehr um seine alten Herrschaften kümmern und solche Sachen, wie hier, aufarbeiten. Erneut rauscht ein leichter Wind durch die Baumwipfel, treibt lose Blätter vor sich her und weckt in Klaus ein wohliges Gefühl des Nachhausegekommenseins. *Das Säuseln im Wald*, so schön, so geheimnisvoll.

Es war angenehm, nach so langer Zeit wieder einmal hier zu sein, am Lieblingsort seiner Kindheit. Hier hatte er seine Indianerträume ausgelebt, mit

Bogen, Axt und Luftgewehr ist er durch die Wälder gestreift. Der imaginäre Old Schmetterhemd war stets mit an seiner Seite gewesen ...

Im Schuppen steht der alte Rover. Der hat schon lange seinen Geist aufgegeben, ist nur noch ein Relikt aus vergangener Zeit. So etwas wie Wehmut erfasst Klaus. Und ein seltsames Gefühl lässt ihn frösteln. Er streift es ab und konzentriert sich auf die vor ihm liegende Arbeit. Geschickt drückt sich Klaus an der Beifahrerseite vorbei, versucht unbeschmutzt an der riesigen Werkbank und dem Öltank vorbeizukommen. Sonst gibt's hier nur noch Spaten, Schaufeln, Äxte und Baumscheren, Laubfeger, einen Elektrorasenmäher (*nebst Generator*), einen großen Anhänger und einen alten Stromerzeuger aus DDR-Zeiten (*der aber nie richtig funktioniert hat und einfach nur zu schwer zum Entsorgen ist*). Auch das würde er in Angriff nehmen. Nach ‚Sunshine & Reggae‘.

Die Mäusefallen sind alle noch gespannt, die Köderpaste eingetrocknet und unberührt.

»Kontrollgang beendet, Agent Pee, Zeit für Plan B.«

Mit verstellter Stimme flüstert Klaus diese Worte in das imaginäre Mikrofon in seiner Armbanduhr.

Es ist dunkel im Schuppen, Licht kann nur durch das Tor herein, welches nun weit offen steht. (*Ist da nicht gerade ein Schatten vorbeigehuscht?*)

Dieses leichte Gruseln hatte ihm schon während der Kindheit zu schaffen gemacht. In der Dunkelheit Feuerholz aus dem Verschlag hinterm Haus zu holen – einfach abenteuerlich.

Klaus hatte zwar extra eine Taschenlampe eingepackt, diese aber im Auto liegen lassen. Wie auch sonst. Er überlegt kurz, sie zu holen. Im Haus wird er sie wohl brauchen. Während er das schwere Tor wieder verriegelt, verwirft er den Gedanken. Die Zeit würde er sich sparen, schließlich liegen im Haus an jeder Ecke irgendwelche Lampen herum. Da es im Gebäude keinen Stromanschluss gibt, muss man sich mit Gas-, Petroleum- und

batteriebetriebenen Lampen helfen. Für die Gemütlichkeit sorgten abends dann Kerzenleuchter an den Wänden. Aber heute würde er mit einer einfachen Taschenlampe auskommen.

Ein Eichelhäher krächzt, schreit seinen Unmut über die Ruhestörung in die Welt hinaus. Klaus kann ihn in einem Baumwipfel, unweit der Terrasse ausmachen. Er streckt den Finger in seine Richtung und zielt damit. Mit einem ‚Wamm‘ auf den Lippen schießt er ihn vom Baum.

Der Häher kreischt entsetzt und fliegt unbeschadet und unter laustarkem Protest in den Wald hinein.

‚DüpDüp DiDÜÜÜ, DüpDüp DiDÜÜÜ‘ – sein Lieblings-Klingelton lässt das Smartphone vibrieren und führt ihn in die reale Welt zurück.

»Hallo Vater ..., ja sicher ..., übrigens hast du Glück, mich zu erreichen. Ich stehe gerade auf der Einfahrt und habe Netz ... ja, mach ich noch. Hääh? Hab ich gerade, ist alles bestens. Grüß die Mutti schön, bis bald. Ich lass mal was von mir hören ... ihr kriegt zumindest 'ne Karte. Jahaaa, Dankäää ... Tschüss.«

So, das ist nun auch geklärt. Sein Vater ist beruhigt, das Haus steht noch und er fährt gleich in Urlaub. Klaus geht zum Hauptgebäude hinüber, während Daumen und Zeigefinger schon einmal den Eingangsschlüssel ertasten. Das Haus ist alt – zumindest der Kern des Gebäudes. Der wurde irgendwann um 1930 errichtet. Es diente dem damaligen Landherren ‚de Broelle‘ als Jagdhütte, bevor man ihn später als Feind des Dritten Reiches enteignete und ermordete.

Der Keller darunter wurde damals als Kühl- und Lagerraum benutzt. Heute sind da nur noch ein paar alte Regale, ein paar zerbrochene Weinflaschen und Mäusedreck. Und die Wasseranschlüsse für Küche und Bad. Das neue Haupthaus wurde von Klaus' Vater angebaut. Der hatte das Haus Ende der fünfziger Jahre von einem insolventen Geschäftspartner übernommen und zu seinem kleinen Jagdschloss ausbauen lassen.

Alles ohne Baugenehmigung, die hatte er sich nachträglich durch Beziehungen zum damaligen Dorfbürgermeister besorgt. Der Eingang zum Keller befindet sich, nach wie vor, im hinteren Teil des Hauses.

Drei Riegel klacken zur Seite und der Schlüssel im Hauptschloss dreht sich nach rechts. Klaus hängt die Türvergitterung aus, fixiert sie mit dem Wandhaken und schiebt die eisenbeschlagene Holztür ins Rauminnere. Es riecht nach Muff und Moder.

„Willkommen zu Hause“, scheint der alte Dunst zu sagen. Er tritt in die Küche ein. Stockflecken ziehen sich über die Decke. Klaus registriert im Halbdunkeln, dass sich die Küchenarbeitsplatte wie ein Flitzebogen gewölbt hat. Er spürt die kalte Feuchtigkeit und die Haare auf den Unterarmen stellen sich auf. Er fröstelt.

Früher, als sein Vater hier noch als Jagdherr residierte, war das Haus fast durchgehend bewohnt gewesen, der große offene Kamin und die Ölöfen in den Schlafräumen hatten dafür gesorgt, dass die Feuchtigkeit aus den Mauern blieb. Doch in den letzten Jahren verkam das Gebäude immer mehr. Oh weh, hier wartet eine Menge Arbeit auf ihn.

Aber erst einmal „Sunshine & Reggea“. Er tastet sich ins Dunkel, geradeaus durch den Korridor. Es fällt kein Licht in diesen Raum, alle Fenster sind mit Rollläden verschlossen. Ein dumpfes Geräusch erschallt zu seinen Füßen, als er über die Kellerluke schreitet, die das Gewölbe verschließt. Klaus hat ein ungutes Gefühl dabei. Verdammt, irgendwo müssen doch ... aha, hier drüben auf dem Beistelltisch. Seine Finger ertasten eine Taschenlampe, umschließen den kalten Metallgriff und schieben den Schalter nach vorne.

Die Lampe flackert kurz auf und erlischt sofort wieder. Altersschwache Batterien – der Albtraum jeder Hausfrau. Klaus lacht bei diesem unanständigen Gedanken.

Im Schein der verlöschenden Glühbirne macht er eine weitere Taschenlampe aus. Geschmeidig schiebt er sich um den kleinen Tisch und reckt den Arm, um an das Schlüsselbrett zu kommen. Hier hängt, seit Jahr und Tag, die gute alte

Varta.

Sechs Batterien, und ‚as hell as hell‘, grinst er.

Ein Druckknopf bringt die Glühbirne zum Strahlen. Naja, die Batterien hier sind auch nicht mehr die jüngsten, aber für die nächsten Minuten sollte das wohl reichen. Eine kurze Überlegung, zum Sekretär zu gehen und frische einzusetzen, verwirft Klaus sofort wieder, als sein Blick die Armbanduhr streift und sein Verstand ihn zur Eile ermahnt. In drei Stunden geht sein Flieger.

»Kontrollpunkt B. erreicht – Agent Pee meldet sich zurück.« Klaus spricht scherzhaft in seine Armbanduhr.

War da eben ein Geräusch?

Er lässt das diffuse Licht der Taschenlampe über die Wände gleiten. Tote Tiere hängen da: ausgestopfte Vögel, ein Auerhahn, ein Habicht, Bussarde und Häher. Daneben das riesige Elchgeweih, das irgendein Onkel aus Kanada mitgebracht hatte. Alte Bilder von Jagdgesellschaften aus früherer Zeit vergilben in den Rahmen und setzen Patina an. Diverse Felle von Reh, Fuchs und Sau dienen nun den Spinnen als Unterschlupf.

Klaus dreht eine Runde, um mit ruhigem Gewissen behaupten zu können, seine Pflicht getan zu haben.

‚Alle Rogers in Kambodscha‘, grinst er und macht sich auf den Weg zurück zum Korridor. Die Funzel flackert kurz auf, beruhigt sich aber wieder und erleuchtet den gefliesten Boden.

‚Klong, klong.‘

Klaus steht wieder auf der eingelassenen Luke, die in den Keller führt. Darüber, an der Wand, hängt die gegerbte Schwarte eines riesigen Keilers nebst Zähnen, den Haderern und den Hauern, imposante Dolche von fast zwanzig Zentimetern Länge. Eine Sau aus Rumänien, von seinem Bruder importiert. Hier beginnt das Leder bereits zu schimmeln. Verdammte Feuchtigkeit. Klaus greift zum Boden herunter und klappt den Riegel der Bodenluke aus. Mit festem Griff packt er zu. Die Bodentür aus Sieb-Film-Multiplex ist mit einem Stahlrahmen

versehen und mit Edelstahlwinkeln verschraubt. Sie wiegt über die Länge von zwei Metern so gut und gerne ihre fünfunddreißig Kilo. Für seinen Vater in den letzten Jahren immer wieder eine echte Herausforderung.

Es knarzt laut, als sich Tür und Rahmen voneinander lösen. Klaus keucht und greift fester zu. Geräuschvoll schwingt die Luke auf und gibt den Blick auf die ersten Stufen einer alten Eisentreppe frei, welche ins Gewölbe führt. Klaus setzt vorsichtig mit den Füßen über und tritt auf die erste Stufe.

Er hat eine böse Erinnerung an diese Treppe, war er doch in seiner Kindheit einmal in den Keller gefallen, als die alte Holzluke einbrach (*während er mit kindlichem Übermut darauf herumgehüpft war und sich an den dumpfen Hops-Geräuschen erfreute*).

Die Treppe hatte seinen Sturz zwar abgefangen, jedoch nicht gelindert. Die Narbe an der Schädeldecke hat Klaus immer noch, der gebrochene Arm hatte ihn wetterföhlig gemacht.

Auch jetzt spürt er ein leichtes Kribbeln direkt unter dem Ellenbogen. Anscheinend war der Brunnen wieder übergelaufen. Er leuchtet die Eisenstiege mit der Varta aus und tastet sich vorsichtig hinab.

„Patsch“ – noch bevor er das Wasser sehen kann, steht er auch schon mit dem linken Schuh drin. Nasse Socken, so etwas liebt er geradezu. Das Licht der Lampe wird immer schwächer, es reicht so gerade noch dazu aus, den unmittelbaren Weg zu erleuchten.

Vorsichtig setzt er seinen zweiten Fuß auf den Betonboden des Kellers. Wenn er sich langsam und vorsichtig genug vorwärtsbewegt, wird das Wasser wenigstens nicht in seinen anderen Halbschuh laufen. Er hat nun wirklich keine Zeit mehr, sich im Schuppen die Gummistiefel seines Vaters zu holen, geschweige denn, den kleinen Generator anzuwerfen, um die Abwasserpumpe einzusetzen.

Das macht ihm ein schlechtes Gewissen. Wieder einmal denkt er zuerst an sich selbst. (*Aber der Urlaub ...!*) Er verdrängt die Gedanken, das weiße Engelchen

auf seiner rechten Schulter verpufft, noch bevor es sich das rote auf der Linken gemütlich machen kann. Schnell, das da hinten müsste das Entlüftungsventil schon sein ...

Kurze Zeit später ist der Job erledigt, die Wasserleitungen sind winterfest gemacht.

(Das mit dem Hochwasser aus dem Brunnen muss dann doch wohl erst später aufgekommen sein, dafür kann er ja nichts.)

Klaus schwört bei sich, direkt nach seinem Urlaub ein Wochenende einzurichten, um hier alles geradezurücken. Aber erst kommen „Sunshine & Reggae“ und feine Speisen und Getränke, und vielleicht auch die eine oder andere Inselschönheit. Das hat er sich ja mal richtig verdient, oder? Schon lange ist sein Beutel nicht mehr geschüttelt worden, das hatte auch ein wenig mit seiner Vergangenheit zu tun, einem schrecklichen Trauma seiner Kindheit. Ja, es wurde mal wieder Zeit für ausgiebigen Sex. Der Gedanke erregt ihn. Klaus war nie der Typ für eine längere Beziehung, hier und da mal eine schnelle Nummer auf dem Straßenstrich, oder eine kurze Liebschaft, doch nichts Ernstes. So hatte er es immer schon gehalten. Seit seiner Jugend. Das lässt er nicht zu, das lässt sein Job nicht zu. Jedenfalls redet er sich das gerne ein. Mit einer frisch erblühten Latte in der Hose und jeder Menge Vorfreude im Herzen betritt er erneut die eisernen Stufenblätter der Treppe. Klong, klong. Noch dreizehn Stufen ...

3.

Schmerz, Dunkelheit, Verwirrung ..., Klaus öffnet langsam seine Augen. Ein Stöhnen, gepresst aus der Tiefe seiner Kehle, er nimmt es nur am Rande wahr. Was ist passiert, wo ist er?

Der Schädel dröhnt, die Augen wollen dem Druck im Inneren ihrer Höhlen fast entweichen, als er sich umständlich aufrichtet. Etwas Warmes läuft über seine Stirn, hat sich in den Brauen gesammelt und tropft von dort auf seine Wangen. Instinktiv fasst er sich ins Haar, tastet nach der schmerzenden Stelle.

Verdammt, eine riesige Beule ziert die Schädeldecke. Die Fingerspitzen huschen über den empfindlichen Wundrand.

»Au, verflucht!«

Es fühlt sich feucht an. Erschrocken zieht er die Hand zurück.

Blut – wie vermutet! Er kann es riechen. Was ein Pech, schon wieder eine Platzwunde. Und wieder hier auf der Treppe.

Klaus versucht benommen aufzustehen. Seine Hand patscht in knöcheltiefes Wasser, als er versucht, sich abzustützen. Erst jetzt bemerkt er, dass er bis zum Kellerboden hinunter gestürzt ist und mit dem Hintern im Nassen hockt. Die Hose hat sich schon gut vollgesaugt.

Wie lange hatte er denn hier gelegen? Die feuchte Kälte dringt augenblicklich in sein Bewusstsein ein und nimmt die Benommenheit von seinem Geist. ‚Was ist passiert?‘, fragt er sich erneut.

Er sucht ungeschickt mit den Händen im Wasser nach der Varta und findet sie kurz darauf neben sich. Aber auch nur, weil noch ein schwacher Schein des Glühfadens durch das modrige Wasser bis zur Oberfläche durchgekommen ist. Ansonsten ist es stockdunkel. Die Batterien fahren bereits auf der letzten Rille. Ein Wunder, dass die Taschenlampe nicht vollgelaufen ist und komplett den Geist aufgegeben hat.

‚Warum ist nun alles so dunkel?‘ Das fahle Licht der Varta tastet zögernd die Kellerdecke ab. Die Luke ist zu! ***Vielen Dank für dein Interesse ...***